

Jan Lisiecki

Für Kai Luehrs-Kaiser öffnen die Klassikstars ihren Plattenschränk.
Diesen Monat präsentiert der Pianist Jan Lisiecki drei Lieblingsaufnahmen.

Jan Lisiecki, 1995 als Sohn polnischer Eltern in Toronto geboren, begann seine Karriere als Wunderkind: Mit neun Jahren gab er sein erstes Konzert mit Orchesterbegleitung, in der Schule übersprang er gleich vier Klassen, und mit fünfzehn bekam er einen Plattenvertrag bei der Deutschen Grammophon. Vier CDs hat er bislang veröffentlicht, mit Chopin, Mozart und Schumann. Ein nächstes Chopin-Album ist schon im Kasten, es wird im Frühjahr erscheinen. Bei unserem Treffen freut er sich, einmal nicht Fragen nach seiner Jugend beantworten zu müssen. Sondern andere bewundern zu dürfen.



Foto: Ben Wolf/DG



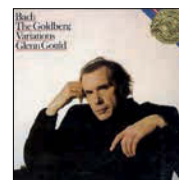
Mir fällt sofort die Aufnahme der beiden Chopin-Konzerte ein, durch die ich diese Werke ursprünglich kennen-gelernt habe. Meine

Eltern besaßen die CD mit Krystian Zimerman und dem Polish Festival Orchestra, bei der Zimerman nicht nur gespielt, sondern auch dirigiert hat. Es war tatsächlich meine Einführung in diese Welt. Der transparente und schlanke Klang, die poetische Aussage der Aufnahme haben mich stark geprägt. Zimerman macht dreiteilige Lang-Gedichte aus diesen Werken. Ich kann mir vorstellen, wie viel Arbeit es war, zu einem solchen Ergebnis zu kommen. Noch dazu mit einem Orchester, das von Zimerman eigens gegründet worden war, um Chopins 150. Todestag begehen zu können.



Um bei Chopin zu bleiben, möchte ich als Zweites die sämtlichen Etüden op. 10 und op. 25 von Murray Perahia nennen. Es war

wohl meine erste Platte überhaupt, denn ich bin eher spät zum Klavier gekommen. Perahia gehört zu jenen Allroundern und Alleskönnern, denen ich rundum vertraue und gerne folge, was immer sie tun. Das liegt am runden Ton, an der Sensibilität und Musikalität seiner Interpretationen und daran, mit welcher großen Dezent und Geschmackssicherheit er vorgeht. Ein vorbildlicher Pianist, und daran gemessen ist er noch immer nicht berühmt und verehrt genug.



Ich würde ja gerne ein bisschen über meinen Tellerrand hinaus denken, und mein „Teller“ ist nunmal das Klavier. Das Problem besteht

darin, dass ich nicht aus einer musikalischen Familie stamme. Ich bin mit viel Pink Floyd und mit noch mehr Jazz aufgewachsen, also mit Brubeck, Coltrane, Garbarek und Pat Metheny. Gerade deshalb komme ich auf eine dritte CD, wie sie typischer kaum erwartet werden kann: Bachs „Goldbergvariationen“ in der späten Aufnahme von Glenn Gould. Der eigenwillige Elan und die Spannung, zu der Gould fähig war, äußert sich nirgends schöner als hier. Im Radio hat man die CD damals ständig gehört – kein Wunder, denn wir haben nicht so viele bekannte Musiker in Kanada. Leider habe ich keines meiner bewunderten Vorbilder bisher persönlich kennenlernen können. Auch Arthur Rubinstein, so raffiniert und unterhaltsam er auch war, hätte mich ungeheuer interessiert. Schade. So muss ich meinen Weg allein gehen.